

„...mit Rücksicht auf dessen tadelnswerthe frühere politische Haltung...“

Dokumente und Anmerkungen zur Lebensgeschichte von Adolf Zeising

Von Bernd G. Ulbrich (Plötz)

Adolf Zeising (1810-1876) wird in der regionalen Geschichtsschreibung, wenn überhaupt, nur fragmentarisch reflektiert, zumeist als Protagonist der Revolutionszeit 1848/49 in Bernburg und Opfer der anschließenden Restaurationsphase. In den Beständen des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau, befinden sich Akten, die aufschlussreiche Einblicke gewähren in Zeisings späteren Lebensweg, seine Bemühungen um Rückkehr nach Anhalt und den Umgang der anhaltischen Landesregierungen und Landesherrscher mit dem ob seiner „tadelnswerthen früheren politischen Haltung“ im Gedächtnis – und natürlich in den Akten – haften gebliebenen Bittsteller. Eine knappe Skizze des Zeisingschen Lebensweges und Lebenswerkes soll der Darstellung dieser Akten vorangestellt werden.

Adolf Zeising – eine Skizze

Adolf Zeising¹ wurde am 24. September 1810 in Ballenstedt geboren und am 5. Oktober 1810 in der Ballenstedter Schlosskirchengemeinde getauft.² Zeisings Vater, August Zeising, war Musiker, hatte als Violinvirtuose einige Länder gesehen, am Ballenstedter Hof des Herzogs Alexius von Anhalt-Bernburg eine Anstellung als Kammermusiker gefunden und hier 1803 Friederike Lenzner, Tochter eines Chirurgen aus Hoym, gehehlicht. Er starb im Jahre 1817. Die Witwe zog mit dem Sohn und der vier Jahre älteren Tochter Caroline nach Bernburg. Zeising besuchte die herzogliche Hauptschule, wo er durch Lerneifer auffiel und die er zu Ostern 1831 mit besten Noten abschloss. Stipendien ermöglichten ihm den Besuch der Hallenser und der Berliner Universität, wo er hauptsächlich philologische (bei August Böckh, Karl Ritter u.a.) und philosophische Vorlesungen (bei den Hegelianern Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs, Karl Rosenkranz u.a.) besuchte. In die Studentenzeiit fallen auch erste Veröffentlichungen von Gedichten und Prosatexten, mit denen er vor allem im Umfeld des damals von Gustav Schwab und Adalbert von Chamisso herausgege-

1 Wichtigste Quelle zu Zeisings Lebenswerk ist die jüngst erschienene Arbeit von Roger Herz-Fischler: *Adolph Zeising (1810-1876). The Life and Work of a German Intellectual*, Ottawa 2004 (siehe die Rezension des Buches in diesem Band). Ich habe Roger Herz-Fischler für vielfältige Anregung und überaus freundliche Überlassung von zahlreichen Dokumenten zu danken. Dem Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau, habe ich für die freundliche Erlaubnis der Veröffentlichung der hier abgebildeten Dokumente zu danken. Als unverzichtbare ältere Quellen zu Zeising seien eine von seinem Schwiegersohn Nikolaus Wecklein verfasste biographische Skizze (*Allgemeine Deutsche Biographie*, Band 55, S. 404-411) und ein Nachruf seines Freundes Moriz Carrière (Beilage zur *Allgemeinen Zeitung*, Augsburg und München, 4. Mai 1876) hervorgehoben.

2 Siehe Herz-Fischler: *Adolph Zeising...*, S. 94 u. CD, Abt. Documents.

benen „Deutschen Musenalmanachs“ bekannt wurde. Mit einigen Jahren Abstand zum Studium promovierte Zeising 1840 zum Dr. phil. Gern hätte er sich, seinen wissenschaftlichen Neigungen folgend, als Dozent an einer Universität habilitiert, aber die Pflicht, für die Mutter und die Schwester zu sorgen, ließ ihn nach Bernburg zurückkehren und den Lehrerberuf einschlagen.

Nach bestandenen Lehrerexamen begann Zeising 1834, zunächst als Hilfslehrer, am Bernburger Gymnasium zu unterrichten. Das Schulprogramm der von Georg August Herbst – schon seit 1798 – geleiteten Anstalt hält für das Schuljahr 1835-36 fest, dass der „Schulamts-Kandidat Herr Zeising“ „mehrere Stunden Unterricht (...) freiwillig erteilte“³ Ähnliche Bemerkungen über ihn finden sich in den Schulschriften für die Schuljahre 1836-37 und 1837-38; ein Jahr später wird festgehalten, dass „Herr Zeising“ „provisorischen“ Französischunterricht und „1 Stunde deutsche Aufsätze“ in der Sekunda sowie „Jakobs lat. Blumenlese“ in der Tertia erteilte; den Schulschriften für das Jahr 1840-41 zufolge hat „Dr. Zeising“ in der Sekunda „deutsche Ausarbeitungen“ sowie schriftliche Übungen im Griechischen und in der Tertia wiederum Latein unterrichtet⁴. Eine feste Anstellung am Bernburger Gymnasium bekam Zeising 1840; am 14. Juli 1842 wurde er Subkonrektor und Ordinarius der Tertia;⁵ am 31. Januar 1848 wurde er zum Gymnasialprofessor ernannt.⁶ Allerdings war er nach seinem Wesen und Talent weniger zum Pädagogen als vielmehr zum grübelnden Forscher und Literaten geschaffen: „Professor Zeising“, so wird ein Urteil aus seinem Kollegenkreis zitiert, war „von Haus aus ein guter Kerl, ein gelehrtes Haus, nur zu gelehrt, um seinen Tertianern solide Kenntnisse beizubringen. Er war ein eingefleischter Hegelianer und trug seinen Schülern in philosophisch schwerfälliger Sprache allerlei gelehrtes Zeug vor, von dem sie aber wenig verstanden. Wenn man ihn reden hörte, wobei der Satz öfter durch ein euphonisches ‚äh‘ unterbrochen wurde, so kam man unwillkürlich zu der Überzeugung, daß er in sich den zukünftigen Minister für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten sehe.“⁷ Um sich zu ernähren und seine Familie zu unterstützen, erteilte Zeising in den ersten Bernburger Jahren auch Privatunterricht sowie seit 1839 auch Unterricht an der Bernburger höheren Töchterschule. An letzterer lernte er Margarethe (Meta) Petri (geb. 1824) kennen, eine Tochter des Ballenstedter Geheimen Kanzleirats Johann Gottfried Daniel Petri. Beide wurden am 29. Juli 1843 in Bernburgs Aegidien-Kirche getraut.⁸

Erste literarische Produkte jener Bernburger Jahre waren ein Festgedicht zur 400-Jahrfeier der Erfindung des Buchdrucks, gedruckt 1840 im Bernburger Verlag von Friedrich Wilhelm Gröning und wohl auch in dessen Auftrag geschrieben⁹, eine in den Schulschriften des Karls Gymnasiums 1842 publizierte Abhandlung „Über das

3 Schulschriften des Gymnasiums Bernburg, Jg. 1836, S. 31.

4 Schulschriften 1836-37, S. 33; Schulschriften 1837-38, S. 20; Schulschriften 1839, S. 24-28; Schulschriften 1840-41, S. 32 f.

5 LHASA, DE, Abteilung Bernburg, Nr. C 79, fol. 56.

6 Regierungs- und Intelligenz-Blatt für das Herzogthum Anhalt-Bernburg, 5. Februar 1848.

7 Richard Köhler: Bernburg und sein höheres Schulwesen in den beiden letzten Jahrzehnten des ehemaligen Herzogtums Anhalt-Bernburg (1842-1863), Bernburg 1913, S. 5 Anm.

8 Siehe Herz-Fischler: Adolph Zeising..., S. 95 und CD, Abt. Documents.

9 Festgedicht zur IV. Secularfeier der Erfindung des Buchdrucks. Dargebracht den Manen Gutenbergs zum 24. 25. 26. Juni 1840, Bernburg 1840, 12 Seiten. Zeising nahm das Gedicht unter dem Titel „Zum Gutenbergfest“ in seine Sammlung „Zeitgedichte“ (1846) auf (S. 66-81), nahm dabei aber erhebliche Änderungen vor und gab ihm insgesamt eine weit zeitkritischere, liberalere Tendenz.



am. Rat. Seibel. Scheffel. Dreyden. Wilhelm Dery. Im Krokodil. Originalzeichnung von Th. Pixis. Leutold. Dahn. Carriker. Bedenstedt.
 Krieger. Zinac. Refaktor Revr. O. Schmid. Reber. W. Dreyse. Geibel. Jelling. Grosse.

Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

Abb. 1 u. 3: Adolf Zeising im Kreise der „Krokodile“. Zeichnung von Theodor Pixis.
 (Quelle: Die Gartenlaube, Jg. 1866, S. 533)

Abb. 2: Adolf Zeising (Quelle: Daheim, Jg. 1865)

Tragische“¹⁰, Rezensionen für die Zeitschrift „Blätter für literarische Unterhaltung“ (1841), ein 1846 gedruckter Vortrag „Ueber die pantheistische Tendenz des Christenthums“. Im Jahr 1846 erschien auch, im Verlag der Gebauer’schen Buchhandlung zu Leipzig, Zeising’s umfangreicher Gedichtband „Zeitgedichte“; wobei er das schon früher verwendete Pseudonym „Richard Morning“ benutzte. Der Gedichtband erregte bei den Zensurbehörden bald Anstoß; die Auflage wurde auf der Grundlage eines entsprechenden richterlichen Urteils weitgehend eingestampft.¹¹

Der Gedichtband „Zeitgedichte“ enthält insgesamt 39 politische Dichtungen, die sich, im Ton überaus kritisch, kämpferisch, häufig auch spöttisch, mit der deutschen Wirklichkeit auseinandersetzen.¹² Brisante politische, geistig-kulturelle und moralische Fragen der Zeit werden dem Leser eindringlich nahegebracht: die künftige staatliche Verfassung Deutschlands, die Rolle der Monarchien und insbesondere des preußischen Königs, das Verhältnis der Gesellschaft und des Staates zu Kirche und Religion, die freireligiösen Bestrebungen im Protestantismus und Katholizismus, der Verlust der in den antinapoleonischen Kriegen so hoch gepriesenen freiheitlichen und nationalen Ideale, der Kampf um Pressefreiheit, Redefreiheit, Versammlungsfreiheit, Religionsfreiheit u.a.m. Dass der gegenwärtige politisch-soziale und geistige Zustand einer grundlegenden Wandlung in liberalem, demokratischem Sinne bedürfe, spricht aus vielen Versen. Aufrüttelnd heißt es im einleitenden Gedicht „Reveille“:

*„Wacht auf, wacht auf, und seit bereit!
’s ist an der Zeit!
Sie predigt neue Lehre!
Sie predigt laut, sie ruft zur That –
D’rum wer zu hören Ohren hat,
Der höre!“¹³*

Und in „Deutschlands Verjüngung“ wird selbstbewusst das Zukunftsbild eines neuen, freiheitlichen Vaterlands verkündet:

*„Deutschland, Deutschland, freue Dich!
Deine Kraft erneuet sich!
Zwar – noch ist’s nur ein Beginnen,
Nur ein Streben, Wollen, Sinnen;
Mancher Trotz ist noch zu dämpfen,
Mancher Feind noch zu bekämpfen;
Doch – wer auch der Feind mag sein –
Fürcht’ ihn nicht – der Sieg ist Dein!“¹⁴*

Die „Zeitgedichte“ gehören damit zur besten Tradition sozialkritischer Lyrik des deutschen Vormärz.

10 Siehe Einladungsschrift des Carls-Gymnasiums in Bernburg zur öffentlichen Prüfung der Schüler der vier oberen Classen nebst den damit verbundenen Real-Classen am 26. September und zum Rede-Actus am 27. September 1842, Bernburg (1842).

11 Wecklein, a.a.O., S. 405.

12 Fünf dieser Dichtungen sind enthalten in: Dichter in Anhalt. Ein Lesebuch zur Literaturgeschichte, hg. v. Bernd G. Ulbrich, Halle: mdv 2002, S. 104-106.

13 Richard Morning: Zeitgedichte, Leipzig 1846, S. 1.

14 Ebenda, S. 176.

Wichtigstes Produkt von Zeisings pädagogischem Wirken in Bernburg war das von ihm herausgegebene „Deutsche Lesebuch für Schule und Haus“ (1851), eine umfangreiche Sammlung aus den Werken deutscher Lyrik und Prosa, gedacht als Lesebuch sowohl für den Haus- wie für den Schulgebrauch. Dieses Lesebuch, so schreibt Zeising einleitend, verdanke seine Entstehung „einem von mir von der Lehrerconferenz des hiesigen Carls-Gymnasiums und der damit verbundenen Realschule gewordenen Auftrage, dem das Bedürfnis zum Grunde lag, anstatt des bisher hier eingeführt gewesenen Helmstedter Lesebuchs ein anderes zu erhalten, dessen Inhalt so viel wie irgend möglich auf einer ganz neuen Auswahl beruhe und seinem größeren Theile nach aus Stücken bestehe, die weder in dem oben genannten Buche, noch in den übrigen Sammlungen, welche zur Zeit vorzugsweise in Schulen und Familien verbreitet sind, gefunden werden.“¹⁵ Die von Zeising getroffene Auswahl verzichtete auf viele Standardtexte (Balladen von Schiller, Goethe, Uhland, Parabeln von Krummacher, Märchen der Gebrüder Grimm u.a.), bot dafür überwiegend neuen, in den vielen in den Haushalten und Schulen verbreiteten Lesebüchern nicht enthaltenen Lesestoff. Zeising erhoffte sich davon eine „Belebung des Unterrichts“ wie auch einen guten Absatz des Buches.¹⁶ Texte vieler zeitgenössischer, zum Teil auch weitgehend unbekannter Literaten, etwa des Novellisten Karl Herloßsohn (1802-1850) oder des Ästhetikers und Musikgelehrten Friedrich Konrad Griepenkerl (1782-1849), kamen im Buch zum Abdruck. Nicht zuletzt hat Zeising sich selbst, mit elf Texten (Romanzen, Balladen, lyrische Gedichte), unter die Autoren einreih.

In der Revolutionszeit 1848/1849 wurde Zeising einer der intellektuellen Führer der Bernburger oppositionellen Bewegung.¹⁷ Er war Begründer und Redakteur des Blattes „Sprechsaal für das anhaltische Volk“, das vom 10. April bis 6. Oktober 1848 erschien und begeistert für Freiheit, Gesetzlichkeit, Volksbildung, Schaffung eines geeinten konstitutionellen Deutschlands eintrat. Durch die im „Sprechsaal“ erhobene Forderung nach öffentlicher Rechnungslegung der anhalt-bernburgischen Staatsfinanzen zog Zeising sich den besonderen Zorn der konservativen Landesregierung zu. Kammerpräsident Wilhelm Ernst von Braun (1790-1872), Mitglied des anstelle des geisteskranken Herzogs Alexander Carl (1805-1863) regierenden Geheimen Konferenzrates, griff in einer Zuschrift die Zeitung und Zeising persönlich an. Im Gegenzug veröffentlichte der „Sprechsaal“ am 7. Juli 1848 einen „Offenen Brief an den Herrn Kammerpräsidenten von Braun“, in dem Karl Bieler den Konferenzrat wegen der schlechten Finanzlage des Staates heftig angriff und ihn der Unfähigkeit beschuldigte.¹⁸ Eine weitere Polarisierung der Kräfte war die Folge. Zeising zählte auch zu den 24 Abgeordneten, die im April 1848 in den demokratischen, verfassungsgebenden Landtag von Anhalt-Bernburg gewählt wurden. Neben dem Juristen August Carl von Mey (1801-1859) war er hier die prägende Persönlichkeit des linken Flügels; wobei er, im Unterschied zum redebegabten und volksnahen Mey, hauptsächlich durch grundsätzliche Erörterung der demokratischen und liberalen Grund-

15 Deutsches Lesebuch für Schule und Haus, insbesondere für die unteren und mittleren Classen der Gymnasien und für die oberen Classen der Bürgerschulen. Eine Sammlung aus deutschen Dichtern und Prosaikern von Dr. Adolf Zeising, Professor am Carls-Gymnasium zu Bernburg, Magdeburg 1851, S. III.

16 Ebenda, S. V.

17 Zur Bernburger Revolution 1848/49, auf die hier im Detail nicht eingegangen werden kann, siehe Franz Stieler: Revolution in Anhalt-Bernburg, Bernburg 1999; Volker Ebersbach: Geschichte der Stadt Bernburg, Band 1, Dessau 1998, S. 167 ff. Zu Zeisings Rolle in der Revolution siehe auch Herz-Fischler, a.a.O., S. 12-16.

18 Siehe Franz Stieler, a.a.O., S. 22 ff.

gedanken und ihrer Rechtmäßigkeit auf die Debatten Einfluss nahm: „Zeising begab sich gewöhnlich auf das philosophische Gebiet und wies die Forderungen als in den allgemeinen Menschenrechten und in dem Grundrecht des Volkes begründet nach“.¹⁹ Zeising gehörte auch jener Abordnung des Landtags an, die sich, nachdem in einer turbulenten Sitzung vom 13. Oktober 1848 dem Geheimen Konferenzrat das Vertrauen entzogen worden war, nach Ballenstedt begab, um dem Herzogspaar diese Entscheidung mitzuteilen.²⁰ Doch schon für den im Februar 1849 zu wählenden neuen Landtag kandidierte er nicht mehr.

Als die Ereignisse mit dem Bernburger Bürgermord vom 16. März 1849, der Einsetzung des konservativen Staatsministers Heinrich von Krosigk (1789-1850) und schließlich des aus Danzig herbeigeholten Maximilian von Schaetzell (1804-1879) als Regierungschef ihre restaurative Wendung nahmen, wurde Zeisings Stellung in Bernburg zunehmend komplizierter. Er sah sich vielen Anfeindungen ausgesetzt, nicht zuletzt in seinem beruflichen Umfeld am Karls-gymnasium: „Für einen Mann von so liberalen Tendenzen wie Zeising war in der Reaktionszeit am Gymnasium kein Platz mehr.“²¹ Nach dem Tod von Direktor Georg August Herbst (1797-1852) wurde er bei der Besetzung der vakant gewordenen Stelle des Ordinarius der Sekunda nicht berücksichtigt, wobei man ihm deutlich zu verstehen gab, dass sein Auftreten im Jahre 1848 hierfür mit verantwortlich sei. Die spannungsvolle und für Zeising wenig zukunfts-trächtige Situation wurde schließlich durch einen Kompromiss aufgelöst: Am 22. September 1852 stellte Zeising einen Antrag auf „Versetzung auf Wartegeld“²². Das Konsistorium stimmte nach Rücksprache mit der Direktion des Karls-gymnasiums zu und handelte mit Zeising eine detaillierte Übereinkunft aus, der das Staatministerium und schließlich der Herzog (am 24. Oktober 1852) zustimmten.²³ Im Vortrag des Staatsministeriums an den Herzog vom 18. Oktober 1852 heißt es dazu: „Die Frage, ob die Entfernung des p. Zeising aus seiner jetzigen dienstlichen Stellung zweckmäßig sei, ist von dem Consistorium und der Gymnasialdirection bejaht. Das Staatsministerium tritt dieser Ansicht bei, da der Professor Zeising durch seine schädliche und seine Staatsdienerpflichten verletzende Wirksamkeit als Land-

19 Richard Köhler, a.a.O., S. 5 Anm.

20 Die konservativ gestimmte Literatin Wilhelmine Bardua hat diese Begebenheit in ihrem Tagebuch festgehalten: „14.10. 1848. Nun ist auch hier das Unwetter losgegangen. Gestern Nachmittag sahen wir Herrn v. Brauns und Herrn v. Kerstens Wagen ankommen und eilig nach dem Schloß hinauffahren. Bald darauf kamen Extraposten, die nach dem Gasthof fuhren. Wir erfuhren, das Ministerium solle gestürzt werden, und eine Deputation sei aus Bernburg hier, den Herzog zur Unterzeichnung zu bewegen. Als wir abends auf dem Schloß beim Tee saßen, erschien die Deputation. Der Herzog wurde sehr böse und wollte sie nicht sehen, die Herren vom Ministerium und die Herzogin überredeten ihn schließlich, sie doch zu empfangen. Der Herzog ging mit der Herzogin hinaus, wir blieben mit der Mama, Prinzess Louise, Prinz Fritz und den beiden Hofherren zurück und hörten durch die Tür die Deputation sprechen. Ich erkannte die Stimme des Herrn v. Mey; die anderen Deputierten waren der Professor Zeising und der Justizrat Hempel. Die Adresse verlangte die Absetzung des Ministeriums und die Entfernung mehrerer Personen der Hof-Kamarilla, welche zwischen dem Herzogspaar und dem Volke ständen“ (Johannes Werner: Die Schwwestern Bardua, Leipzig 1929, S. 244).

21 Richard Köhler, a.a.O., S. 36.

22 LHASA, DE, Stami BBG, Nr. 3773, fol. 1. Siehe den Dokumentenanhang.

23 In der Begründung seiner Zustimmung zu Zeisings Antrag schreibt das Konsistorium am 1. Oktober 1852: „Wenn diese Bedingungen im Ganzen für den p. Zeising günstig erscheinen, so gibt das Consistorium der geneigten Erwägung anheim, daß die Entfernung des p. Zeising aus seinem Lehramte in vielfacher Beziehung zweckmäßig erscheint und von der Gymnasialdirection im Interesse der Anstalt gewünscht wird, sowie daß derselbe, da zu einer Disciplinaruntersuchung jetzt keine Veranlassung vorliegt, nur unter Belassung des vollen Gehaltes würde entfernt werden können, wenn nicht, wie jetzt beabsichtigt wird, ein freiwilliges Abkommen getroffen werden kann“ (ebenda, fol. 3).

tags-Abgeordneter die einem Jugendlehrer nothwendige Autorität und das Vertrauen verloren hat, überhaupt aber nicht im Stande ist, zum Gedeihen der Lehr-Anstalt beizutragen“.²⁴

Der zwischen beiden Seiten getroffenen Übereinkunft zufolge sollte Zeising Ostern 1853 aus seiner Stellung als Lehrer am Gymnasium ausscheiden und für einen Zeitraum von zunächst zehn Jahren auf ein, zwar deutlich unter seinem Professorengehalt liegendes, aber immer noch respektable 500 Reichstaler jährlich betragendes „Wartegeld“ gesetzt werden. Nach Ablauf der zehn Jahre sollte das Bernburger Staatsministerium entscheiden können, ob es Zeising wieder im Staatsdienst beschäftigen oder ihn weiter auf Wartegeld setzen oder ihn (mit einer, dem Pensionsgesetz entsprechend, dann nochmals verringerten Summe) pensionieren wolle. Für den Fall, dass Zeising das Land Anhalt-Bernburg verlassen wolle, wurden ihm überdies zur Deckung der dadurch entstehenden Kosten 300 Reichstaler zugesichert. Beide Seiten waren mir dieser Kompromissregelung, die eine Option für die Zukunft offen ließ, zufrieden. Mit Wirkung vom 3. Dezember 1852 wurde Zeising vom Unterricht dispensiert. Ostern 1853 schied er offiziell aus dem Karlslyzeum aus. Noch im Dezember 1852 wurden Zeising die vereinbarten Umzugsgelder ausgezahlt. Anfang 1853 verließ er mit seiner Familie Bernburg, um sich zunächst in Leipzig niederzulassen.²⁵

Seine wichtigste Wirkungsstätte aber wurde, ab 1855, München. Als Privatgelehrter publizierte er in der Folgezeit in erstaunlicher Fülle wissenschaftliche, belletristische und dramatische Texte: umfangreiche Romane wie „Hausse und Baisse“ (1864), „Kunst und Gunst“ (1865), „Joppe und Krinoline“ (1865), kommentierte Übersetzungen aus dem Griechischen wie „Xenophons Memorabilien“ (1855), „Xenophons Gastmahl“ (1865), „Xenophons Oekonomikus“ (1866), die Novelle „Meister Ludwig Tieck's Heimgang“ (1854), in der er sich satirisch mit dem in Mode gekommenen okkultistischen Tischerrücken und Geisterklopfen auseinandersetzte. Mit seiner Tragödie „Kaiserin Eudoxia“ (1861) beteiligte er sich erfolgreich an einem von König Maximilian II von Bayern angeregten Preisausschreiben; der Bühnenspruch des Stückes war jedoch nur mäßig. Sein Schauspiel „Die Landhofmeisterin“ wurde von der Münchner Hofbühne angenommen, kam aber nicht zur Aufführung, „weil man glaubte, das Publicum könne darin Anspielungen auf das Verhältniß des noch lebenden Königs Ludwig I. zur Lola Montez entdecken“.²⁶

Der Schwerpunkt von Zeising's umfangreichem Schaffen lag im wissenschaftlichen, ästhetischen und philosophischen Bereich. Seine Schrift „Neue Lehre von den Proportionen des menschlichen Körpers“ (1854) machte ihn als Protagonisten des ästhetischen Gesetzes vom Goldenen Schnitt bekannt. Das Buch suchte die altbekannte mathematische Teilungsregel (stetige Teilung, *proportio divina*) als ein im gesamten Schaffen der Natur wie auch in der von Menschen gemachten Kunst, Architektur u.a. wirkendes Grundgesetz zu begründen. Dies an den Proportionen des menschlichen Körpers erläuternd, schreibt er z.B., der menschliche Körper sei „ein aus einer Ur-idee hervorgequollener, in allen seinen Theilen und Dimensionen nach einem und

24 Ebenda, fol. 8 RS.

25 Ebenda, fol. 21.

26 N. Wecklein, a.a.O., S. 410.

demselben Grundverhältnis gegliederter und inmitten der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner einzelnen Formen und der Freiheit seiner Bewegungen ein von vollkommener Harmonie und Eurythmie durchdrungener Organismus“, und damit bringe er exemplarisch „das Grundprincip aller nach Schönheit und Totalität drängenden Gestaltung im Reich der Natur wie im Gebiet der Kunst“ zum Ausdruck.²⁷ Diese, wie er meinte: von ihm als allgemeine Gesetzmäßigkeit philosophisch begründete Proportionenlehre überprüfte Zeising durch umfangreiche Messungen in der Natur, an Kunst- und Bauwerken, am menschlichen Körper u.a.m.²⁸ Sein Buch „Ästhetische Forschungen“ (1855) führte diese Untersuchungen fort und formulierte detaillierte ästhetische Gesetzmäßigkeiten und Gestaltungsregeln. In zahlreichen weiteren Aufsätzen und Abhandlungen suchte Zeising das Proportionsgesetz auf weitere Wissensbereiche anzuwenden: die Morphologie („Die Verhältnisse der Menschengestalt und der Blattstellung in ihrer Gleichheit und Verschiedenheit“, 1855), die Chemie („Das Normalverhältnis der chemischen und morphologischen Proportionen“, 1856), die Phrenologie („Der menschliche Kopf im Profil“, 1856), die Bildhauerei („Die Proportionen von rein antiken Statuen“, 1856), die Architektur („Die Verhältnisse des Kölner Doms“, 1869), die Biologie des Menschen („Über die Metamorphosen in den Verhältnissen der menschlichen Gestalt von der Geburt bis zur Vollendung des Längenwachstums“, 1858), die Mathematik und Geometrie („Die regulären Polyeder“, 1869; „Das Pentagramm“, 1868; „Ästhetische Studien im Gebiet der geometrischen Formen“, 1868) u.a.²⁹

Zeising's Proportionenlehre, seine sozialen Auffassungen und sein religiös-philosophisches Weltbild gingen in seinem letzten großen Werk „Religion und Wissenschaft, Staat und Kirche“ (1873) eine eigentümliche Synthese ein. Zeising entwarf darin eine lebensbejahend aktivistische und monistische Philosophie, deren Grundgedanke darin besteht, dass „das alle Einzeldinge in sich umfassende und aus sich entfallende Sein als identisch mit der im gesamten Weltleben sich offenbarenden Universalbewegung zu denken“ sei.³⁰ Aus diesem „gemeinsamen Urgrunde“ seien alle Erscheinungen der Natur wie des Geistes abzuleiten. Die philosophischen Standpunkte des Idealismus wie des Materialismus (Realismus) gleichermaßen für einseitig erklärend, explizit auch gegen in Mode gekommene nihilistische Lehren gewandt, formulierte Zeising die Lehre von einem „inhaltsvollen, lebensvollen und seinen höchsten Zweck in seinem Leben selbst habenden Sein“³¹, das letztendlich als Ganzes identisch sei mit Gott.³² Für die Proportionen der einzelnen Formen des Seins gälten die Verhält-

27 A. Zeising: Neue Lehre von den Proportionen des menschlichen Körpers, aus einem bisher unerkannt gebliebenen, die ganze Natur und Kunst durchdringenden morphologischen Grundgesetze entwickelt. ..., Leipzig 1854, S. V.

28 Diese Theorie „beschäftigte ihn von jetzt an während seines ganzen Lebens. Wenn er in der Natur oder an Werken der Kunst wohlgefällige Formen entdeckte, so untersuchte er ihre Proportionen, und durch die Uebung war sein Auge so feinsichtig geworden, daß er das Gesetz sofort erkannte: es war ihm immer ein Hochgenuß, wenn der hinterher angesetzte auf den goldenen Schnitt eingerichtete Reductionszirkel die gemachte Beobachtung aufs Haar bestätigte“ (Wecklein, a.a.O., S. 406 f.).

29 Eine ausführliche, die Rezeptionsgeschichte von Zeising's Entdeckung einschließende Darstellung gibt Herz-Fischler, a.a.O., S. 45-82.

30 Adolf Zeising: Religion und Wissenschaft, Staat und Kirche. Eine Gott- und Weltanschauung auf erfahrungs- und zeitgemäßer Grundlage, Wien 1873, S. IV.

31 Ebenda, S. V.

32 „Gott war ihm das Eine, das sich zur Vielheit der Welt entfaltet, aber als Ganzes nicht neben den Theilen steht, wie im Deismus, noch in ihnen aufgeht, wie im Pantheismus, sondern sie in sich zusammenfasst und so wollend und bewusst Eins und Alles ist“ (Moriz Carrière: Adolf Zeising, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Stuttgart und

nisse des goldenen Schnitts. Für die praktische Weltanschauung folge aus dieser Philosophie, dass es zwischen „echter Religiosität“ und den Resultaten der Wissenschaft wie auch zwischen den „höchsten Zielen des Staatslebens und den heiligsten Aufgaben der Kirche“ keinen absoluten Gegensatz geben könne.³³ Alle Kräfte der Gesellschaft hätten, die natürlich-göttliche Vernunft erkennend und ihr tätig folgend, wie die Glieder eines einzigen Gesamtorganismus zusammenzuwirken.

An Münchens kulturellem, politischem und literarischem Leben nahm der gesellige und geistreich anregende Zeising lebhaften Anteil. Hervorzuheben ist seine Mitgliedschaft in der 1857 hauptsächlich auf Betreiben Paul Heyses (1830-1914) gegründeten Dichtergesellschaft „Die Krokodile“.³⁴ Weitere bekannte Mitglieder waren Emanuel Geibel (1815-1884), der Philosoph Moriz Carrière (1817-1895), der hauptsächlich durch seine historischen Romane bekannt gewordene Rechtshistoriker Felix Dahn (1834-1912), der Kunstkritiker und Epiker Julius Grosse (1828-1902), der Ökonomeprofessor Max Haushofer (1840-1904), der Literaturgeschichtspräsident Wilhelm Hertz (1835-1902), der Lyriker Heinrich Leuthold (1827-1879), der Komponist Robert Freiherr von Hornstein (1833-1890) u.a. In diesem um klassische Formreinheit und hohen Stil bemühten Dichterkreis wurde Zeising wegen seines philosophischen Tiefsinns und wegen seiner klugen Erläuterungen zum Gesetz vom goldenen Schnitt geschätzt. Letzteres hat er, nach dem Zeugnis Felix Dahns, „sinnig zu verteidigen und durch viele Beispiele zu erläutern (verstanden); er war einer der wenigen, die aufgenommen wurden, obgleich sie Verse gar nicht oder nur zum Scherze machten, wie Zeising in solchen mit liebenswürdiger Selbstironie sein eigen Gesetz belächelte; es war belehrend und anregend, mit dem Klugen zu streiten.“³⁵ Fast alle Mitglieder des Dichterkreises, Zeising inklusive, waren auch Autoren des von Julius Grosse redigierten Morgenblatts der Bayerischen Zeitung, das allerdings nur von 1862 bis 1866 Bestand hatte.³⁶

Zu Zeisings Münchner Leben gehörten aber auch wachsende finanzielle Sorgen und gegen Lebensende eine seine Schaffenskraft mehr und mehr einengende und schließ-

Augsburg, Nr. 125, 4. Mai 1876, S. 1892). Dieser philosophische Standpunkt steht in der Tradition des Pantheismus, wie ihn vor allem Karl Christian Friedrich Krause (1781-1832) und seine Anhänger vertraten.

33 Zeising: Religion und Wissenschaft..., S. VI. „Zeising forderte von Seiten der Religion: daß nichts als Glaubenssatz aufgestellt werde, was den Grundgesetzen der Vernunft und Natur oder den Thatsachen der Geschichte widerspreche; er forderte von Seiten der Wissenschaft: daß sie auch das sittliche Selbstbewusstsein und die Bedürfnisse des Gemüths als Thatsachen anerkenne und vom Bekannten aus ihre Schlüsse auf das Unbekannte mache. Dann hoffte er, daß in Jesu Leben und eigener Lehre ein Einigungspunkt gefunden und von da aus die Versöhnung von Glauben und Wissen, von Herz und Verstand angebahnt werden könne, so daß sie einander ergänzen“ (Carrière: Adolf Zeising, a.a.O.).

34 Zu diesem Dichterkreis siehe Johannes Mahr: Die Krokodile. Ein Münchner Dichterkreis, Stuttgart: Reclam 1987; Wulf Wülfing, Karin Bruns, Rolf Parr: Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825-1933, Stuttgart/Weimar: Metzler 1997, S. 155-161; Paul Heyse: Jugenderinnerungen und Bekenntnisse, Berlin 1900, S. 213-227; Georg Jacob Wolf (Hg.): Ein Jahrhundert München 1800-1900, Leipzig 1935, S.373-380; Robert von Hornstein: Memoiren, München 1908, S. 194-205. Zu Parallelen und Verbindungen zwischen den „Krokodilen“ und dem bekannten Berliner Dichterkreis „Tunnel über der Spree“ siehe Walter Hetteche: Von Flusskrokodilen, Eidechsen und Nashörnern. Anmerkungen zu Fontanes Aufenthalt in München 1859, in: Fontane-Blätter, Heft 50, 1990, S. 85-96; Paul Heyse. Münchner Dichterkreis im bürgerlichen Zeitalter, Ausstellungskatalog, München: C.H. Beck 1981, S. 79-86. Der Name „Krokodile“ geht auf ein Scherzgedicht von Hermann von Ling (1820-1905) zurück.

35 Zit. in Wolf (Hg.): Ein Jahrhundert München, a.a.O., S. 374.

36 Karl-Heinz Fallbacher: Literarische Kultur in München zur Zeit Ludwigs I. und Maximilians II., München: C. H. Beck 1992, S. 111 f.

lich lähmende Krankheit: „Jahrelang widerstand sein kräftiger Organismus einem örtlichen Leiden, das sich zu einem unheilbaren Geschwür entwickelte. In ruhigen Stunden arbeitete er mit rastlosem Eifer; die qualvollen Schmerzen, die in den letzten Jahren nur Morphium oder Chloral momentan stillten, ertrug er mit der Seelenstärke des gottergebenen Weisen.“³⁷ Adolf Zeising starb am 27. April 1876 in München.³⁸

Zu Zeisings Nachkommen zählt auch der Physiker und Mitbegründer der Quantenmechanik Werner Heisenberg (1901-1976): Zeisings Tochter Magdalene (Magda) heiratete 1870 den damals in München als Gymnasiallehrer angestellten Altphilologen Nikolaus Wecklein (1843-1926). Nach Lehrtätigkeiten in Bamberg und Passau wirkte Wecklein ab 1886 in München als Rektor des bedeutenden Maximiliansgymnasiums, als Mitglied des Obersten Schulrats sowie als Mitglied der Königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften. Als Gelehrter machte er sich durch Schriften über Aischylos, Euripides, Platon und die Sophisten, Homers „Ilias“ u.a. einen Namen.³⁹ Weckleins 1871 geborene älteste Tochter Anna (Annie) vermählte sich 1899 mit dem Altphilologen August Heisenberg (1869-1930), der in der Folgezeit als Universitätsprofessor in Würzburg und, ab 1909, in München lehrte.⁴⁰ Als zweites Kind dieser Ehe wurde am 5. Dezember 1901 in Würzburg der Sohn Werner, Adolf Zeisings Urenkel, geboren.

Bittbriefe nach Bernburg und Dessau

Mit der 1852 mit dem Bernburger Staatsministerium erzielten Übereinkunft seines Ausscheidens aus dem Gymnasium gegen Zahlung eines „Wartegelds“ auf Dauer von 10 Jahren und anschließender weiterer Entscheidung (Wiedereingliederung in den Staatsdienst oder weitere Wartestellung bzw. Pensionierung) war Zeising einer für ihn unangenehmen und unbefriedigenden Lage entronnen – allerdings um den Preis des Verlustes einer festen beruflichen Anstellung, der Reduzierung seines Einkommens und des Weggangs aus der Heimat. Doch die vereinbarte Summe schien eine solide Grundlage für die Ernährung seiner Familie und für die von ihm angestrebte, durch Lehrverpflichtungen nicht beengte wissenschaftliche und literarische Laufbahn als „Privatgelehrter“ zu sein. Sollte letzteres nicht gelingen, so schien eine Rückkehr in den Beruf und ins kleine Vaterland nach einer die Gemüter beruhigenden Pause von zehn Jahren immerhin nicht unmöglich. Dass er sich diese Option von Beginn an offen halten wollte, zeigen sowohl sein Antrag auf Versetzung auf Wartegeld vom 22. September 1852 als auch ein Brief Zeisings an Bernburgs Herzog Alexander Carl (1805-1863), datiert vom 8. Dezember 1852. In diesem bedankt er sich untätig für die Gewährung des Wartegeldes und betont zugleich, er gebe sich „der ermuthigenden Hoffnung hin, daß mir Ew. Hoheit die höchste Huld auch unter den bevorstehenden Verhältnissen bewahren und mir dieselbe nach Ablauf der

37 Carrière: Adolf Zeising, a.a.O.

38 Die Sterbeurkunde ist publiziert in Herz-Fischler: Adolph Zeising..., S. 95 u. CD, Abt. Documents.

39 Siehe Deutsches Zeitgenossenlexikon. Biographisches Handbuch deutscher Männer und Frauen der Gegenwart, Leipzig 1905, Sp. 1542 f.; Geistiges und Künstlerisches München in Selbstbiographien, hg. v. W. Zils, München 1913, S. 387; Deutsche Biographische Enzyklopädie, hg. v. W. Killy und R. Vierhaus, Band 10, München 1999, S. 366.

40 Geistiges und Künstlerisches München..., a.a.O., S. 156-161; David C. Cassidy: Werner Heisenberg. Leben und Werk, Heidelberg/Berlin: Spektrum 1995, S. 19-28.

Wartezeit durch gnädigste Wiedergewährung einer sorgenfreien Existenz in vollem Maaße wieder schenken werden“.⁴¹

In einem fünf Jahre nach dem Weggang aus Bernburg verfassten Schreiben klingen schon andere Töne an: Am 17. November 1758 brachte sich Zeising dem Bernburgischen Staatsminister Max von Schaetzell (1804-1879) wieder in Erinnerung. Er schilderte seine Lebensschicksale und auch finanzielle Sorgen in Leipzig und in München, dabei die Absicht andeutend, wieder nach Norddeutschland zurückziehen zu wollen: Auch deshalb wäre es wichtig, wenn er „schon jetzt erfahren könnte, wie die allerhöchste Staatsregierung meines Vaterlandes über meine Zukunft zu entscheiden gedenkt, ob sie es nach Ablauf der zehn Jahre vorziehen würde, mich wieder im Staatsdienste zu verwenden, oder auf irgend eine Weise den jetzigen interimistischen Zustand in einen definitiven zu verwandeln“. Schließlich bittet Zeising den Staatsminister, er solle sich dafür verwenden, dass die Staatsregierung „die höchste Gnade habe, mein jährliches Einkommen auch nach Ablauf der zehn Jahre in der Höhe von fünfhundert Thalern als dem Jahresbetrag meines jetzigen Wartegeldes fortbestehen zu lassen und insbesondere von dem Vorbehalt, daß bei der Bestimmung des Pensionsbetrages die zehn Jahre, während welcher ich auf Wartegeld gesetzt war, nicht mit in Rechnung zu bringen seien, huldreichst abzusehen“⁴² Das Hauptmotiv für diesen Brief waren also finanzielle Erwägungen oder Sorgen. Trotz erstaunlicher literarischer Produktivität hatte er zu spüren bekommen, dass es schwierig werden könnte, unter der gegebenen finanziellen Konstellation auf Dauer eine Familie zu ernähren. Zugleich hegte er Zweifel, ob ihm eine Wiedereingliederung in den anhalt-bernburgischen Staatsdienst gewährt werden würde, und sorgte sich um die Höhe der in diesem Falle festzulegenden Pension.

Im Sommer 1862, kurz vor Ablauf der zehnjährigen Frist, gelangten mehrere Bittbriefe von München nach Bernburg: Am 17. Juli wandte sich Zeising erneut an Staatsminister von Schaetzell, ihm ausführlich eine finanzielle Misere schildernd und darum bittend, „zur genannten Zeit wieder in den Staatsdienst“ zurückgerufen zu werden. Sollte dies nicht möglich sein, so „wolle die Hohe Staatsregierung die höchste Gnade haben, mir das bisher als Wartegeld gnädigst gewährte Jahreseinkommen von fünfhundert Thalern auch für die Zukunft unverkürzt zu belassen und von der ursprünglich intendirt gewesenen Herabsetzung desselben auf einen geringeren Betrag huldvoll abzusehen“.⁴³ Ein dem Brief anhängendes ausführliches Verzeichnis seiner schriftstellerischen Arbeiten sollte seine Produktivität und wissenschaftliche Reputation bekunden. Ebenfalls am 17. Juli 1862 ging ein Brief ähnlichen Inhalts an die Bernburger Mitregentin und Herzogin Friedrike (1811-1902).⁴⁴ Sein in München lebender Schwager Fritz Petri, ebenfalls ein Landeskind Anhalt-Bernburgs, wandte sich am 18. Juli 1862 mit einem unterstützenden Brief gleichfalls an die Herzogin.⁴⁵ Es sollte nichts nützen: In Bernburg sprach sich das mit der Prüfung der Angelegenheit beauftragte Konsistorium, nach Rücksprache mit der Direktion des Karls Gymnasiums, gegen eine Wiedereinstellung von Zeising aus. Das Staatsministerium schloss

41 LHASA, DE, Stami BBG, Nr. 3773, fol. 20.

42 Ebenda, fol. 28 RS.

43 Ebenda, fol. 34.

44 Ebenda, fol. 37 f.

45 Ebenda, fol. 39 f.

sich dieser Meinung an und verwarf auch Zeisings Gesuch um Weiterzahlung des un-reduzierten Wartegelds von 500 Talern. Die „Antecedentien“ des Zeising seien von der Art, „daß es nicht angemessen sein dürfte, denselben durch besondere Gnadenacta auszuzeichnen“, heißt es im abschließenden, vom 10. September 1862 datierten Vortrag des Staatsministeriums an das Herzogspaar.⁴⁶ Das ab Ostern 1863 zu zahlende Wartegeld (Pension) wurde, den Pensionsbestimmungen gemäß, auf 320 Taler und 22 Silbergroschen berechnet. Das Herzogspaar schloss sich am 26. September 1862 dem Votum des Staatsministeriums an und lehnte Zeisings Gesuch ab.⁴⁷

Zeisings Hoffnungen auf Wiedereingliederung in den anhalt-bernburgischen Staatsdienst waren damit zerschlagen und seine Finanzsituation drohte sich empfindlich zu verschlechtern. Am 3. November 1862 wandte sich Zeisings in Bernburg lebende Schwester, Caroline Zeising, mit einem Bittbrief an die Herzogin, die Entscheidung über die Reduzierung des Wartegeldes nochmals zu bedenken.⁴⁸ Zeising selbst aber bat am 9. November 1862 brieflich seine Landesmutter, man möge bei der anstehenden Feststellung seines Pensionsgeldes nicht bloß seine „definitiven Dienstjahre (von 1840 bis 1853), sondern, wie ich von Anfang an nach § 12 des Pensionsgesetzes bestimmt hoffen zu dürfen glaubte, auch die Jahre der von mir seit Ostern 1834 (...) freiwillig und unentgeltlich geleisteten Dienste“ für die Berechnung berücksichtigen.⁴⁹ Das Herzogspaar ließ die Rechtmäßigkeit dieses Arguments durch das Konsistorium und das Staatsministerium prüfen, und beschied, Schaetzells diesbezüglichem Vortrag zustimmend, unter dem Datum des 29. Dezember 1862 wiederum abschlägig.⁵⁰

Auch damit gab sich Zeising nicht zufrieden. In einem erneuten Brief an das Herzogspaar vom 15. Juni 1863 bat er nochmals, man möge seine Dienstjahre vor 1840 bei der Berechnung der Pension berücksichtigen. Die bei seinem Weggang aus Bernburg gehegte Hoffnung, so heißt es weiter in diesem Brief, „mir eine selbstständige Stellung als Lehrer oder als Schriftsteller im Auslande zu verschaffen, ist unter der Einwirkung ungünstiger Umstände fehlgeschlagen. Selbst häufig erkrankt habe ich auch unter anderen ungünstigen Verhältnissen und sehe jetzt im späteren Lebensalter mich und meine Familie der Noth ausgesetzt. Nahrungssorgen werden meine, in Veranlassung meiner geschwächten Gesundheit ohnedies beschränkte schriftstellerische Thätigkeit noch mehr hemmen. Tief bereue ich alles dasjenige, was Veranlassung zu meinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste gewesen ist. Dankbar erkenne ich die mir bisher bewiesene Hohe Gnade an.“⁵¹ Diese Sätze vor allem bewogen Staatsminister Max von Schaetzell in einem neuerlichen Vortrag an das Herzogspaar vom 24. Juni 1863, versöhnlichere Töne anzuschlagen und eine Aufrundung der Zeisingischen Pension auf 380 Taler anzuregen. Zeising gestehe nun hinsichtlich des Verhaltens in den Jahren 1848/49, „wenn auch nicht in unumwundener Weise“, ein „früheres Verschulden“ ein, heißt es in Schaetzells Vortrag.⁵² Das Herzogspaar folgte dem und antwortete unter dem Datum des 2. Juli 1863: „Wir wollen mit Rücksicht auf die

46 Ebenda, fol. 44-46. Siehe Dokumentenanhang. Antecedentien: Vorgeschichte, Vorgänge (lat.)

47 Ebenda, fol. 43.

48 Ebenda, fol. 51f.

49 Ebenda, fol. 55.

50 Ebenda, fol. 57.

51 Ebenda, fol. 70.

52 Ebenda, fol. 67. Siehe Dokumentenanhang.

bedrängte Vermögenslage des zur Disposition gestellten Professors Dr. Zeising, zur Zeit in München, das Wartegeld desselben vom 1ten April dieses Jahres ab auf die runde Summe von Drei Hundert und Achtzig Thalern Courant in Gnade erhöhen, und beauftragen des Staatsministerium, hiernach den Gesuchsteller zu bescheiden und das sonst Erforderliche zu verfügen.“⁵³

Bald darauf starb Bernburgs letzter Herzog Alexander Carl und Anhalt-Bernburg wurde Teil des wiedervereinigten Gesamtherzogtums Anhalt. Zeising versäumte nicht, seinem neuen Landesherrn, Herzog Leopold Friedrich (1794-1871), zu gratulieren, ihm die „redliche Versicherung“ seiner „unbeschränktesten Devotion und Unterthanentreue ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen“ und dies mit dem Aussprechen der Hoffnung auf Wiedererlangung einer dienstlichen Stellung im Herzogtum zu verknüpfen.⁵⁴ Viereinhalb Jahre später, am 13. Februar 1868, schilderte Zeising dem Herzog in einem ausführlichen Brief seine Sicht des gesamten Hergangs und seine aktuelle, durch eine „schwere, höchst schmerzhafteste Krankheit“ außerordentlich verschärfte Notlage. Um Wiederverwendung im Staatsdienst zu bitten, sei ihm wegen dieser „andauernden Krankhaftigkeit“ nun nicht mehr möglich. Doch er bat, „für die vielleicht nur noch kurze Zeit meines Lebens mir die gesetzliche Pension ohne Abzug der Zeit, seit welcher ich auf Wartegeld gesetzt war, zu gewähren“.⁵⁵

Der Herzog verlangte von seinem Staatsministerium einen Bericht. Das Ministerium beauftragte das Konsistorium mit Zuarbeiten. Der mit der Angelegenheit betraute Regierungsrat Albrecht Rindfleisch (1832-1906) schrieb unter dem Datum des 23. Februar 1868 dem Staatsrat Friedrich Hagemann (1803-1871) – der zuvor in Bernburg Staatsminister und in den Vorgang Zeising involviert gewesen war –, nach Prüfung der Akten scheinere Zeising keinen Anspruch darauf zu haben, dass die zehn Jahre seiner „freiwilligen Inaktivität“ bei Festlegung des „Wartegeldes (Pension) mit in Rechnung gezogen werden“.⁵⁶ Im abschließenden, vom Vorsitzenden des Staatsministeriums Karl Sintenis (1804-1868) unterzeichneten Bericht an den Herzog vom 29. Februar 1869 heißt es: „Der Professor a. D. Adolf Zeising hat sich in den Jahren 1848. und 1849. gegen die damalige Bernburger Landes-Herrschaft schwer vergangen und durch sein politisches Verhalten beim gebildeten Publikum Anstoß gegeben, worüber die Bernburger Ministerial-Akten und die Konsistorial-Akten hinlängliche Andeutungen enthalten. Durch ein außerordentliches Wohlwollen seiner vorgesetzten Dienstbehörden ist derselbe nicht zur disziplinar. Untersuchung gezogen, sondern durch ein freies Uebereinkommen unter den fol. 11 der Ministerial-Acten enthaltenen Bedingungen zur Disposition gestellt resp. pensionirt. Einen rechtlichen Anspruch auf Erhöhung seiner Pension hat derselbe nicht. Er soll sich aber in einer bedrängten Lage befinden, weshalb Ew. Hoheit gnädigster Entschliebung wir es ehrerbietigst anheim stellen, ob seinem Gesuche gefügt werden soll, oder nicht.“⁵⁷ Herzog Leopold Friedrich entschied am 7. März 1868: „Dem Zeising ist hierauf abschlägig zu bescheiden.“⁵⁸

53 Ebenda, fol. 66.

54 LHASA, DE, Stami DE 3, Nr. 2228, fol. 2. Siehe Dokumentenanhang.

55 Ebenda, fol. 4. Siehe Dokumentenanhang.

56 Ebenda.

57 Ebenda, fol. 8.

58 Ebenda.

Auf dem letzten Blatt der Zeising-Akten des Dessauer Staatsministeriums geben zwei kurze Notizen jedoch kund, dass damit das Ende dieser Geschichte noch nicht erreicht war. Die erste Notiz führt in das Jahr 1873, macht deutlich, dass Zeising weitere Bittbriefe nach Dessau geschrieben haben muss, und teilt lakonisch die Antwort mit: „Ein von dem p. Zeising im Jahre 1873 gestellter Antrag auf Erhöhung seiner Gnadenpension ist abgelehnt.“⁵⁹ Bezeichnend für das Verhältnis des Herzogshauses zu bemerkenswerten, und sei es auch in Ungnade gefallenen, Landeskindern ist aber auch die zweite Notiz: „Nachdem der p. Zeising im April 1876 zu München verstorben, ist der Wittwe desselben durch minist. Rescript vom 29. Januar 1877 (...) vom Januar 1877 ab eine Gnadenpension von jährlich 150 Mark bewilligt worden.“⁶⁰

Dokument 1

Antrag Zeisings an das anhalt-berenburgische Staatsministerium wegen Versetzung auf Wartegeld, 22. September 1852

Einem Hohen Herzoglichen Staatsministerium wage ich

wozu ich einerseits in Rücksicht auf meinen durch die nächstvorgegangenen und noch schwebenden Verhältnisse höchst angegriffenen und geschwächten Gesundheitszustand, bei dem es mir zur vollen Ausfüllung der anvertrauten Stelle an der hinreichenden physischen und psychischen Kraft fehlen würde, andererseits in der Hoffnung, daß ich durch eine zeitweilige Entbindung von meinen dienstlichen Functionen und einen längeren Aufenthalt unter der Gesundheit zuträglicheren Verhältnissen dergestalt wieder gekräftigt werden würde, um dem Staate fernerhin mit Nutzen dienen zu können, die ganz gehorsamste Bitte vorzulegen:

von Sr. Hoheit dem Durchlauchtigsten Herzoge geneigtest erwirken zu wollen, daß ich auf eine Reihe von Jahren unter solchen gnädigsten Zusicherungen auf Wartegeld gesetzt werde, welche mir die Möglichkeit gewähren, mit meiner Familie während dieser Zeit im Auslande zu leben, ohne allzu drängenden Nahrungssorgen ausgesetzt zu sein.

In der Voraussetzung, daß die Verhältnisse, die mich zu diesem höchst schmerzlichen Gesuche nöthigen, einem hohen Herzoglichen Staatsministerium hinlänglich bekannt sind, glaube ich von einer näheren Darlegung derselben hier absehen zu dürfen, und gebe mich vertrauensvoll der Hoffnung hin, daß ein Hohes Herzogliches Staatsministerium im Interesse der Anstalt, der ich diene, wie in fürsorglicher Rücksicht auf die Pflichten, die ich als Familienvater zu erfüllen habe, meinem gehorsamsten Gesuche in solcher Weise willfahren werde, daß ich im Stande bin, den hiermit ausgedrückten Entschluß ohne Leichtsinn und Pflichtvergessenheit gegen die Meinigen wirklich zur Ausführung zu bringen. Gleichzeitig aber lege ich dem Hohen Staatsministerium das mir zu jeder Zeit heilig geltende Gelöbniß ab, daß ich die gnädigste Erfüllung meines Gesuchs stets mit dem aufrichtigsten Danke erkennen und immerdar nur bestrebt sein werde mich der unverkürzten Gnade Sr. Hoheit des Durchlauchtigsten Herzogs wieder würdig zu machen, so wie ich jederzeit ehrerbietigst verharre

59 Ebenda, fol. 9.

60 Ebenda.

Eines Hohen Herzoglichen Staatsministeriums
gehorsamster Adolf Zeising.
Bernburg, den 22ten September 1852.
(Quelle: LHASA, DE, Stami BBG, Nr. 3773, fol. 1)

Dokument 2

Vortrag des anhalt-bernburgischen Staatsministeriums an Herzogin-Mitregentin Friedrike und Herzog Alexander Carl, 10. September 1862

Ihren Hoheiten
Unterthänigster Vortrag

Der früher beim Carlsgymnasium zu Bernburg als Subconrector angestellt gewesene Professor Zeising wurde auf seinen Wunsch in Gemäßheit der Höchsten Resolution vom 24. October und 8. November 1852 – Min. Art. 19 Z. 2 fol. 7 u. 15. – von Ostern 1853 ab unter Aussetzung eines Wartegeldes von 500 rthl. Court., aus der Staatskasse zahlbar, zur Disposition gestellt und zwar vorläufig auf die Dauer von 10 Jahren.

Dabei wurde vorbehalten, daß, wenn es verlangt würde, der p. Zeising nach Ablauf dieser 10 Jahre nach den Bestimmungen des §. 25. des Civilstaatsdienergesetzes vom 13. Februar 1851 wieder in Activität treten müsse, jedoch gegen die Zusicherung, daß er nicht in die damals von ihm verlassene Stelle eines Subconrectors am Gymnasium zu Bernburg berufen werden solle.

Weiter wurde vorbehalten, daß, wenn die Staatsregierung nach Ablauf von zehn Jahren von ihrer Befugniß zur Wiedereinstellung des p. Zeising keinen Gebrauch mache, das Wartegeld auf den Betrag der ihm von seinem Gehalte für seine Dienstjahre bis Ostern 1853. zukommenden Pension herabgesetzt werden solle.

Es wurden noch weitere Bedingungen und Vorbehalte gemacht, die jedoch wegen der fehlenden thatsächlichen Voraussetzungen für jetzt außer Berücksichtigung zu lassen sind. Min. Art. cit. fol. 18.

Da zu Ostern 1863. die 10jährige Frist der vorläufigen Dispositionsstellung des Professors Zeising zu Ende geht, so hat derselbe in einem an Ihre Hoheit die Frau Herzogin-Mitregentin gerichteten unterthänigsten Gesuch vom 17. Juli d. J. gebeten, daß Ew. Hoheiten gnädigst geruhen möchten, ihn wieder zu einem seinen Kräften und Verhältnissen entsprechenden Staatsdienste zu berufen, für den Fall aber, daß dazu unter den obwaltenden Verhältnissen keine Gelegenheit vorhanden sein sollte, ihm das jährliche Einkommen von 500 th. auch für die Zukunft zu belassen und von der Reduction desselben auf den nach dem Pensionsgesetze zu berechnenden geringeren Betrag abzusehen.

Der Schwager des Professors Zeising, Ingenieur Petri zu München, hat sich in einem gleichfalls an Ihre Hoheit die Frau Herzogin Mitregentin gerichteten unterthänigsten Gesuch um die gnädigste Erfüllung des Wunsches des Professors Zeising verwendet und der Letztere hat endlich auch den Geheimrath und Staatsminister von Schaetzell um Unterstützung seines unterthänigsten Gesuches gebeten.

Das Staatsministerium hat das Consistorium über die unterthänigsten Gesuche des Professors Zeising und des Ingenieurs Petri zur Berichterstattung aufgefordert

und es hat das Letztere in dem unterthänigst angeschlossenen Vortrage vom 27. August d. J. nach Anhörung der Direction des Carlsgymnasiums sich gegen die Gewährung des Zeising'schen Gesuches, insoweit dasselbe auf Wiederanstellung am Carlsgymnasium gerichtet sein sollte, ausgesprochen.

Das Staatsministerium kann sich dieser Ansicht nur anschließen, zumal da keine Lehrerstelle an dieser Anstalt und überhaupt keine für den p. Zeising geeignete Stelle im Staatsdienste vacant ist.

Ebensowenig dürfte eine Veranlassung vorliegen, auf das eventuelle Gesuch des p. Zeising um fernere gnädigste Belassung eines Wartegeldes von 500 th. einzugehen, da die Antecedentien des p. Zeising, wie Ew. Hoheiten hinlänglich bekannt ist, von der Art sind, daß es nicht angemessen sein dürfte, denselben durch besondere Gnadenacta auszuzeichnen.

Das Staatsministerium bittet daher um die höchste Ermächtigung, den p. Zeising auf sein unterthänigstes Gesuch abschlägig bescheiden zu dürfen, unterthänigst und wird nicht unterlassen, hiervon auch den Ingenieur Petri zu benachrichtigen.

Das Wartegeld, welches dem Professor Zeising von Ostern 1863. ab zu gewähren ist, wird nach darüber vom Consistorium nach den Grundsätzen des Pensionsgesetzes aufgestellter Berechnung 320 rthl. 22 Sgr. betragen.

Bernburg, am 10. September 1862

Das Staatsministerium

Im Auftrag: (Hagemann)

(Quelle: LHASA, DE, Stami BBG, Nr. 3773, fol. 44-46)

Dokument 3

Vortrag des anhalt-berenburgischen Staatsministers Max von Schaetzell an Herzogin-Mitregentin Friedrike und Herzog Alexander Carl, 24. Juni 1863

Ihren Hoheiten

Unterthänigster Vortrag!

Der zur Disposition gestellte Professor Dr. Zeising, zur Zeit in München, welcher in Folge eines früher getroffenen Abkommens seit Ostern d. J. ein nach demjenigen Betrage, welchen derselbe für seine active Dienstzeit von Ostern 1840 bis dahin 1863 als Pension in Anspruch würde haben nehmen können, berechnetes Wartegeld von 320 th. 22 Sgr. jährlich bezieht, hat in der angeschlossenen unterthänigsten Vorstellung, nachdem derselbe auf ein früheres Gesuch gleichen Inhalts durch die Höchste Resolution vom 29ten December v. J. abschlägig beschieden war, wiederholt gebeten, daß bei der Berechnung seines Wartegeldes auch diejenigen Jahre mit berücksichtigt werden möchten, während welcher er freiwillig und ohne Entgeltung beim Herzoglichen Carls-Gymnasium zu Bernburg vor dem wirklichen Eintritte in den Staatsdienst Unterricht erteilt habe.

Der Gesuchsteller beruft sich zur Motivirung seiner Bitte auf seine Vermögenslage, die er als sehr bedrängte darstellt. Daneben versichert derselbe, daß er alles dasjenige tief bereue, was Veranlassung zu seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste gewesen sei.

Das Staatsministerium hat sich in seinen früheren, diese Angelegenheit betreffenden unterthänigsten Vorträgen erlaubt, ehrerbietigst die abschlägige Bescheidung des Professors Dr. Zeising, mit Rücksicht auf dessen tadelnswerthe frühere politische Haltung, anheimzugeben. Sollten Ew. Hoheiten jedoch, da der Professor Dr. Zeising in seinem gegenwärtigen unterthänigsten Gesuche, wenn auch nicht in unumwundener Weise, gewissermaßen ein früheres Verschulden zugesteht, und es wohl nicht zu bezweifeln ist, daß Supplicant sich in einer sehr bedrängten Vermögenslage befinden mag, durch Höchstes Mitleid Höchsthlich bewogen finden, gegen den Gesuchsteller durch Höchste Berücksichtigung seiner unterthänigsten Bitte Gnade für Recht ergehen zu lassen, so würde dem insofern kein Bedenken entgegenstehen, als das dem Professor Dr. Zeising zukommende Wartegeld ein ungleich höheres in Gemäßheit der gesetzlichen Bestimmungen gewesen sein würde, wenn sich derselbe nicht durch ein gegenseitiges Uebereinkommen freiwillig zu einem geringern Wartegelde bei seinem Ausscheiden aus dem activen Dienste verstanden hätte.

Das Wartegeld des p. Zeising würde, wenn, wie er wünscht, die 6 Jahre von Ostern 1834 bis dahin 1840 mit in die Berechnung gezogen werden, 384 t. 12 Sgr. 2 d., mithin 63 t. 20 Sgr. 3 d. mehr betragen, als derselbe gegenwärtig bezieht.

Für den Fall, daß nun Ew. Hoheiten gnädigst geruhen sollten, das unterthänigste Gesuch des p. Zeising huldreichst zu berücksichtigen, erlaubt sich das Staatsministerium die Erhöhung des Zeising'schen Wartegeldes auf die runde Summe von 380 Rt. vom 1ten April d. J. submisest zu empfehlen, und evtl. den Entwurf zu der zu veranlassenden Höchsten Order ehrfurchtsvoll anzuschließen.

Bernburg, am 24ten Juni 1863

Das Staats-Ministerium
(Schaezzell)

(Quelle: LHASA, DE, Stami BBG, Nr. 3773, fol. 67-68)

Dokument 4

Brief Zeisings an Herzog Leopold Friedrich, 8. September 1863

Durchlauchtigster Herzog!
Gnädigster Herzog und Herr!

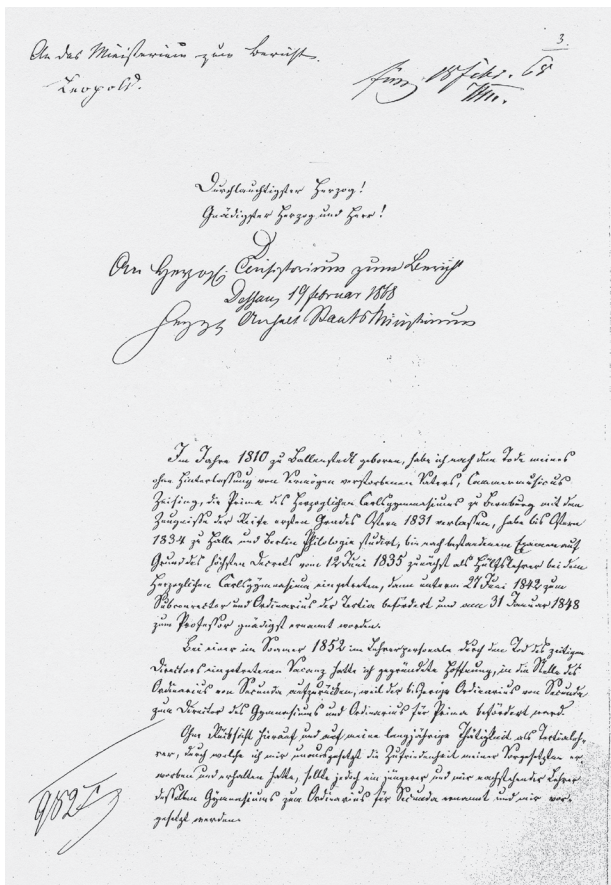
Ew. Hoheit ist durch Gottes Gnade berufen worden, unter Höchstero segensreicher Regierung wieder das gesammte Anhalt zu vereinigen. Obschon ich in Folge höchster Resolution des jüngst von Gott abberufenen Hochseligen Herzogs von Anhalt-Bernburg seit Anfang des Jahres 1853, von meinem Dienst als Subconrector und Professor am Carlsgymnasium zu Bernburg entbunden und auf Wartegeld gesetzt, als Schriftsteller im Auslande lebe und auf mein wiederholtes unterthänigstes Gesuch um Reactivierung abschläglich beschieden worden bin, dergestalt daß ich nicht das Glück habe, Ew. Hoheit zu Höchstero Regierungsantritt in Person und als activer Diener meine unterthänigste Huldigung darbringen zu können, fühle ich mich doch nicht minder gedrungen, Ew. Hoheit hiedurch die redliche Versicherung meiner unbeschränktesten Devotion und Unterthanentreue ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen und damit die unterthänigste Bitte zu verbinden, mir wie jedem Höchsthrrer treuesten und hingebungsvollsten Diener ein huldvoller und gnädigster Herr sein zu wollen.

Sollte sich Euer Hoheit in Gnaden bewegen fühlen, mir bei vorkommender Gelegenheit wieder eine meinen damaligen Kräften entsprechende dienstliche Stellung anzuvertrauen, so würde ich diesem huldvollen Rufe mit freudigstem und dankbarstem Herzen folgen und auf alle Weise bestrebt sein, mich dieser höchsten Gnade würdig zu beweisen, der ich in tiefster Ehrfurcht ersterbe
 Ew. Hoheit unterthänigster Adolf Zeising
 München am 8 September 1863.

(Quelle: LHASA, DE, Stami DE 3, Nr. 2228, fol. 2)

Dokument 5

Brief Zeising's an Herzog Leopold Friedrich, 13. Februar 1868



Zeising's Bittbrief (1. Seite) an Herzog Leopold Friedrich von Anhalt vom 13. Februar 1868
 (Quelle: LHASA, DE, Stami DE 3, Nr. 2228, fol. 3)

Durchlauchtigster Herzog!
Gnädigster Herzog und Herr!

Im Jahre 1810 zu Ballenstedt geboren, habe ich nach dem Tode meines ohne Hinterlassung von Vermögen verstorbenen Vaters, Cammermusicus Zeising, die Prima des Herzoglichen Carlsgymnasiums zu Bernburg mit dem Zeugnisse der reife ersten Grades Ostern 1831 verlassen, habe bis Ostern 1834 zu Halle und Berlin Philologie studirt, bin nach bestandnem Examen auf Grund des höchsten Decrets vom 12 Juni 1835 zunächst als Hilfslehrer bei dem Herzoglichen Carlsgymnasium eingetreten, dann unterm 27 Juni 1842 zum Subconrector und Ordinarius der Tertia befördert und am 31 Januar 1848 zum Professor gnädigst ernannt worden.

Bei einer im Sommer 1852 im Lehrpersonal durch den Tod des zeitigen Directors eingetretenen Vacanz hatte ich gegründete Hoffnung, in die Stelle des Ordinarius von Secunda aufzurücken, weil der bisherige Ordinarius von Scunda zum Director des Gymnasiums und Ordinarius für Prima befördert ward.

Ohne Rücksicht hierauf und auf meine langjährige Thätigkeit als Tertialehrer, durch welche ich mir unausgesetzt die Zufriedenheit meiner Vorgesetzten erworben und erhalten hatte, sollte jedoch ein jüngerer und mir nachstehender Lehrer desselben Gymnasiums zum Ordinarius für Secunda ernannt und mir vorgesetzt werden.

Als Grund meiner Zurücksetzung wurde mein Verhalten im Landtage des Jahres 1848 angegeben, dessen Mitglied ich war. Die damaligen Verhältnisse im vormaligen Herzogthum Anhalt-Bernburg sind bekannt. Habe ich gefehlt, so habe ich mit andern Staatsdienern, denen man dieses nicht angerechnet, gefehlt. Jedenfalls war es hart für mich, daß ich noch nach Ablauf mehrerer Jahre innerhalb meiner Berufsthätigkeit so schwer dafür büßen und neue Zurücksetzung erfahren sollte, die nothwendig entmuthigend und lähmend auf Geist und Gesundheit wirken, mein Ansehn bei den Schülern untergraben, meine ganze Wirksamkeit als Lehrer abschwächen, wo nicht vernichten mußte.

Theils um einer so unhaltbaren Stellung zu entgehen, theils in der Hoffnung, daß im Laufe der Zeit eine andere Würdigung der Verhältnisse eintreten werde, entschloß ich mich, mit der damaligen Staatsregierung eine Übereinkunft abzuschließen, vermöge welcher mir von Ostern 1853 ab auf die Dauer von zehn Jahren ein Wartegeld von 500 t. jährlich gezahlt werden, nach Ablauf dieser Zeit aber der Staatsregierung das Recht zustehen sollte, mich wieder nach meinen Fähigkeiten im Staatsdienste zu verwenden oder gesetzlich zu pensioniren.

Die Herzogliche Staatsregierung hat das Letztere gewählt und mich von Ostern 1863 ab mit 380 th. jährlich pensionirt, ohne bei Bemessung der Pension die Jahre, während welcher ich auf Wartegeld gesetzt war, zu berücksichtigen. Mit Anrechnung der Zeit, in welcher ich leider dem Vaterlande meine Activität nicht widmen durfte, würde sich meine Pension – mein Gehalt betrug 707 t. 15 Sgr. – auf jährlich 533 t. belaufen.

Diese außergewöhnliche Herabsetzung meines Einkommens war ein harter Schlag für mich, um so härter, als inzwischen die fort und fort im Wachsen begriffene Theuerung aller Lebensbedürfnisse einen solchen Grad erreicht hatte, daß ich vielmehr im höchsten Grade einer Aufbesserung bedürftig gewesen wäre, wie eine solche wirklich in fast allen Ländern den Staatsdienern bewilligt worden ist.

Gleich beklagenswert für mich war es, daß auch mein nach Vereinigung der Anhaltischen Lande unterthänigst eingebrachtes Gesuch um gnädigste Wiederverwendung im Vaterlande keine Berücksichtigung fand.

Jetzt bin ich unter einer allzudrückenden Sorgelast, wie in Folge einer Überanstrengung meiner Kräfte und einer schweren, höchst schmerzhaften Krankheit seit Jahresfrist unausgesetzt krank und leidend, Vermögen besitze ich nicht, darbe mit meiner Familie und sehe mit Angst und Sorge einer trüben Zukunft entgegen, da es mir trotz allen Fleißes selbst in gesunden Tagen nicht möglich gewesen ist, mir durch meine wissenschaftlichen und poetischen Leistungen mehr als das zur Erhaltung meiner Familie und Ausbildung meiner Kinder unbedingt Nothwendige zu erwerben und jetzt mir auch dieser Erwerbszweig bei der gebrochenen Kraft meines Geistes und Körpers vollständig abgeschnitten ist; wie mir denn auch meine andauernde Krankhaftigkeit leider nicht gestattet, nochmals um Wiederverwendung im Staatsdienst zu bitten.

In dieser meiner Noth und großen Sorge erübrigt mir nur, mich an die allbekannte Huld und Gnade Ew. Hoheit mit dem unterthänigsten Gesuch zu wenden: Höchstgnädigst für die vielleicht nur noch kurze Zeit meines Lebens mir die gesetzliche Pension ohne Abzug der Zeit, seit welcher ich auf Wartegeld gesetzt war, zu gewähren.

Würde meine Gesundheit wider Erwarten wiederhergestellt und ich zum Wiedereintritt in den Staatsdienst wieder befähigt werden, so würde ich stets freudig einem deshalbigen Rufe meines gnädigsten Landesherrn folgen.

Einer gnädigsten Erhöhung meiner Bitte in tiefster Ehrfurcht entgegenharrend, ersterbe ich als

Ew. Hoheit unterthänigster Diener Adolf Zeising

München, den 13 Februar 1868

(Quelle: LHASA, DE, Stami DE 3, Nr. 2228, fol. 3-4)

Korrespondenzanschrift:

Dr. Bernd G. Ulbrich

Kreisstraße 12

D-06193 Plötz

E-Mail: bernd.ulbrich@web.de